

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.



1848.

Peßh und Ofen, Montag, 13. März.

11.

Die tolle Familie.



In der zweiten Lieferung der „Mainzer Narrhalla“ liest man die nachstehende Humoreske, welche als eine sehr gelungene Satyre auf die französischen Effektsücke betrachtet werden kann. Die deutsche Lesewelt macht den deutschen Dichtern den Vorwurf, daß deren Erzählungen u. dramatische Stücke aller Handlung u. Verwickelung entbehren, daß ihnen der Haut gout abginge, der das poetische Wildpret der Franzosen so sehr schmachhaft macht, daß jeder Leser sich eher daran satt hungert, als übersättigt. Was er wieder nun die deutschen Poeten auf die Klagen der deutschen Lesewelt? Sie schreiben neue Romane, neue Dramen. Und was thut die deutsche Lesewelt? Sie läßt die Romane und die Dramen ungelesen! Ist das nicht kränkend? Und in der That hat mir das traurige Verhältniß zwischen deutschen Dichtern und deutschen Lesern so viel Kummer verursacht, daß ich Jahrelang nach einem Stoffe suchte, aus welchem sich so etwas echt Französisches, Eugen Sue'sches, Pikantes, Prikelndes machen ließe.

Der Stoff ist folgender:

Ein junger Mann, Emil von Hohenthal, hinterläßt eine junge, schöne Wittve nebst drei Kindern, zwei Bübchen und ein Töchterchen. Nichts ist natürlicher! Die Wittve heißt Amalia u. die beiden Bübchen heißen Eduard und Paul; der Name des Mädchens aber ist Mathilde. Eduard ist blond und sanftmüthig; Paul ist schwarz und wild. Mathilde aber, eine Venus von Schönheit, hat rothes Haar und schwarze Augen. Rothes Haar und schwarze Augen? — Ja! das ist eben das Interessante an Mathilde. Die Bübchen werden groß u. gehen zusammen in die Welt; sie trennen sich unterwegs, ohne sich wiederzufinden. Ebenfalls ganz natürlich! Viele Jahre vergehen. Amalia, die junge Wittve, ist an einen andern Ort übergesiedelt. Sie sitzt im Theater, sieht dort einen jungen, schönen Mann, der stets das Binocle auf sie richtet. Sie lernt ihn kennen und findet sich natürlich veranlaßt, ihn zu heirathen. Der junge Mann heißt Ferdinand von Tannenforst. Mathilde, welche unterdessen in einer großen Stadt zur holden Jungfrau herangereift, zieht die Aufmerksamkeit eines stattlichen jungen Mannes auf sich. Sie lernen sich kennen und heirathen sich. Kann etwas natürlicher sein? Mathildens Mann heißt Karl von Adlersberg. Mathilde lebt glücklich mit ihrem jungen Gatten und ehe zwei Lenze vergehen, hat sie bereits ihrem Gemahle zwei Unterpänder ihrer Liebe geschenkt, ein männliches Unterpänder und ein weibliches Unterpänder. Nicht

minder glücklich lebt Mathildens Mutter, Amalia, mit ihrem glücklichen Gatten, Ferdinand, welchem sie, nachdem zwei Mal der Herbst sich erneut, ebenfalls zwei Unterpänder ihrer Liebe geschenkt, ein weibliches Unterpänder u. ein männliches Unterpänder. Nichts trübt das Glück beider Familien als ein einziger Umstand. Ohne diesen einzigen Umstand würde Amalia glücklich mit ihrem Gatten und ihren beiden Kindern leben, und eben so glücklich würde Mathilde mit ihrem Gatten u. ihren zwei Kindern leben, wenn nicht derselbe Umstand wäre. Amalia hatte sich vor sieben Jahren mit ihrer Tochter Mathilde entzweit und lebte seit jener Zeit getrennt von ihr, weshalb Mathilde auch von ihrer Mutter Amalia seit jener Zeit getrennt lebte. Heiße Sehnsucht, die Tochter Mathilde wieder zu sehen, belebt die Mutter Amalia; heißere Sehnsucht, die Mutter Amalia wieder zu sehen und sich mit ihr zu versöhnen, belebt die Tochter Mathilde. Ein Briefwechsel, welcher die Versöhnung einleiten soll, entsteht zwischen Mutter und Tochter und am Ende kommt man überein, am 13. November sich wieder zu sehen. Dreizehn ist eine verhängnißvolle Zahl! — Der 13. November naht heran. Die Mutter mit ihrem Gatten und ihren beiden Kindern erwarten die Tochter, welche mit ihrem Gatten u. ebenfalls zwei Kindern wirklich anlangt. Umarmung zwischen Mutter und Tochter, Thränen des freudigen Wiedersehens u. nochmals Umarmungen. Aber während dieser Umarmungen ein Schrei des Entsetzens von Seiten beider Männer! Sie haben sich erkannt. Es sind Brüder, die Brüder Eduard u. Paul, die beide, wegen revolutionärer Untriebe und staatsgefährlicher Verwicklungen, ihre Namen in Ferdinand von Tannenforst und Karl von Adlersberg umgewandelt. Beide Männer stehen vor Schrecken bleich und erstarrt u. als die Frauen um die Ursachen dieses Entsetzens fragen, beginnt Eduard mit dumpfer Stimme: „Es muß heraus! Meine Gattin, du bist meine — Mutter!“ Kaum aber vernimmt Amalia, daß ihr Gatte ihr Sohn sei, als sie in Ohnmacht fällt; zu gleicher Zeit aber, als Mathilde erfährt, daß sie die Schwägerin ihrer Mutter, erfährt sie natürlich auch, daß sie die Gattin ihres Bruders, und sinkt zu Boden.

Während beide Männer um die ohnmächtigen Frauen beschäftigt sind, stehen die unschuldigen Kinder der Schuld traurig da. Sie wissen sich nicht in die Benennung ihrer nächsten Verwandten zu schiken; denn durch das unglückselige Geschehniß ist die Mutter zugleich die Großmutter ihrer Kinder; der Bruder seiner Frau ist zugleich der Schwager seines Bruders, während seine Mutter zugleich seine Schwägerin ist. Zwei von den Kindern haben ihre Großmutter zur Tante, während ihnen ihre Tante eine doppelte Tante; zwei von den Vettern sind die Nessen ihrer Vettern, während die zwei anderen Vettern natürlich die Onkels ihrer Vettern sind. Ist das nicht zum Wahnsinnigwerden? Wirklich wird auch Amalia, als sie von ihrer Ohnmacht sich erholt u. ihren Sohn Paul, ihren

jetzigen Schwiegersohn, erblickt, sogleich wahnsinnig. Paul, der wilde, schwarze Paul gießt sich eine Flasche Vitriolöl ins Gesicht, um seinem Stiefvater, das heißt: seinem Bruder, so wie der Tante und Mutter seiner Kinder, das heißt: seiner Schwester, und seinen Nessen und seiner Nichte, d. h. seinen Kindern, und den Augen der Welt künftig unkenntlich zu sein. Eduard, der blonde, sanftmüthige Eduard, wirft einen bedeutungsvollen Blick gen Himmel, nimmt eine Scheere vom Toiletentisch und durchsticht sich das Herz, während die Schwiegertochter seiner Schwiegermutter, das heißt: seine Frau, das heißt: seine Schwester Mathilde sich zum Fenster hinausstürzt. Was aber aus den vier Kindern wird, erfährt kein Mensch u. kein Leser.

Wer französisches Talent hätte, könnte die vier Kinder nochmals unter einander heirathen lassen, um so den Knäuel der tollen Familie (gewiß ein pikanter Titel!) noch mehr zu verwirren. Ich frage nun, ist das nicht ein herrlicher Stoff für einen sechs-spännigen Roman? Und sollte Niemand aus Liebe zum leselustigen Publikum bald Hand ans Werk legen?

Wiener - Briefe.

Das sind meine Pappenheimer, meine unterhaltungsfüchtigen Wiener nicht mehr, sie müssen ausgetauscht worden sein, oder sieben Jahre ihres Lebens zurückgelegt haben, denn sonst könnte wol niemand sich erklären, wie in diese Leute so plötzlich die Politik gefahren ist. Seit dem gewaltsamen Umsturze der französischen Monarchie ist diese neue Phase in unseren sozialen Kreisen bemerkbar! Alle Gasthöfe und Kaffehäuser werden jetzt nie leer, die politischen Zeitchriften werden mit ungeheurer Eile verschlungen u. da die Anzahl der Wißbegierigen zu groß ist und oft manche Leser ein Journal buchstabiren, so bilden sich ganze Gruppen, unter denen einer die Tagesfragen laut vorträgt. Die schöngeistigen Blätter werden für den Augenblick wenigstens von Niemand beachtet und erfreuen sich einer seit Jahren nicht genossenen Ruhe u. Theilnahmslosigkeit. Bei diesem regen Antheilnehmen an den Ergebnissen des Tages fehlt es natürlich nicht an einer Menge von Gerüchten, die, so grundlos sie auch dem Unterrichteten vorkommen, bei dem gemeinen Volke vollen Glauben finden. So ging es einige Tage bewegt in der Nationalbank und Sparkasse zu, weil die leichtgläubige Menge von dem Wahne ergriffen wurde, daß die Banknoten einen Kurs erhalten u. die beiden Institute ihre Zahlungen einstellen würden. Sie trachtete das Papiergeld in Silbermünze umzuwechseln. Dieser momentane Kummel, welcher weiter nichts, als eine Wiederholung der Jahre 1830 und 1840 war, endete nach einigen Tagen, da das Volk durch die Veröffentlichung des Vermögensstands-Ausweises beider Anstalten die Grundlosigkeit seiner Angst einsehen lernte. — Das hiesige Buchhändler-Gremium beschäftigt sich mit der Abfassung einer Schrift an den Monarchen, in welcher die Lage des

öferr. Buchhandels geschilbert und um Abhilfe der drückenden Verhältnisse nachgesucht werden soll. — Am 22. d. M. findet eine Versammlung der u. öftr. Stände statt, um dem gnädigsten Monarchen die Wünsche und Begehren der Provinz vorzutragen. — Der ungarische Nationalball war der schönste, interessanteste und ausgezeichnetste unter den diesjährigen Wällen. Der Sophienbadsaal war mit den Nationalfarben und den Wappen sämtlicher Komitate Ungarns, mit den Bildnissen des Monarchen u. Palatin und mit den prächtigsten Blumen geschmückt. Die Versammlung bestand aus dem hohen Adel und der Elite unserer Residenz, die sich in freien ungezwungenen magyrischen und deutschen Lauten der Luft hingab. Es war ein majestätisch-imposanter Anblick. Orden u. Brillanten wetteiferten mit der Schönheit der Damen, mit den edlen Männergestalten, mit den reichen Nationaltrachten und dem Geschmack der Toiletten. Sr. k. k. Hoheit der Erzherzog-Palatin ist nicht zugegen gewesen. — Die böhmische Nachtigall, Mad. Luger, hat zwölf Mal in Wien geschlagen. Ihre Stimme hat offenbar eine bedeutende Schlappe von der Zeit erhalten u. ihre Persönlichkeit sagt vielen, besonders den naiven Partien nicht mehr zu. Pokorny hat mit der Luger nicht sonderlich Glück und das Publikum wenig Aufhebens mit ihr gemacht. Sie hat seit dem Wiederbetreten des Theaters ihr Repertoire nur durch die einzige Rolle der „Maritana“ vermehrt, woraus sich ergibt, daß sie eben so abgeneigt, wie andere erste Sängerinnen ist, neue Opern einzustudieren. Wir glauben diese Meinung ungeschweht ausprechen zu dürfen, da der Leser rübenfend unserer früheren Urtheile, zugeben wird, daß wir uns über so manche gerühmte und angefangene Künstlerin nicht so leicht irren. — Dem Herr ist zur k. k. Kammerfängerin avancirt. — Die anmuthige L. Neumann und die würdige Mad. Haizinger werden wegen ihrer für die deutsche Schauspielkunst erworbenen Verdienste im k. k. Burgtheater aufgeführt, das heißt: ihre Portraits werden im Vorzimmer der Hofloge unter den übrigen berühmten Künstlergemälden placirt. Die beiden Frauen erlangten wegen der vorzüglichen Darstellung der schwäbischen Frauenrollen in Birck-Pfeiffer's „Dorf u. Stadt“ diese Auszeichnung. Sind denn diese Dialektrollen so künstlerisch-große Aufgaben, daß man die Darstellerinnen davon verehrt? Die Ansichten von Kunstsin sind hier zu Lande sehr barock!! — Therese Grafenberg, das erste Zauberschleier-Rosenmädchen, wurde wirkliche Hofschauspielerin. — Fr. Arndburg wurde beim Burgtheater engagirt. — Die letzte diesjährige Redoute war sehr besucht, mit Masken und hübschen Frauengestalten reichlich dotirt. Man hörte so gar manchen guten (?) Maskeneinfall. Als diese Phänomene sichtbar wurden, schrieb man den 7. März 1848!! — Im Glysium ging es lunterbunt durcheinander; da fand man doch immer lustige, fröhliche Menschen, heitere Gesichter! Wer hätte es aber auch über sich gebracht, bei all den hundert spaßigen Erscheinungen ernst zu bleiben. Die Faste hat diesem frohen Treiben ein Ziel gesetzt — denn in der Aschenzeit kann Niemand ins Glysium kommen! —

G. Norbert.

Theater- und Musikzeitung.

Neapel. Aus den politischen Zeitungen ist bekannt, daß man in den italienischen Theatern jetzt fast nur patriotische Hymnen singt und sich da zu Demonstrationen versammelt. In dem kleinen S. Carlino-Theater in Neapel kam vor Kurzem ein interessanter Zwischenfall vor. Alle Schauspieler erschienen natürlich mit Kokarden und den italienischen Farben; nur Polichinell trug keine und sehr bald brach gegen ihn ein ungeheurer Sturm los. „Polichinell, die Kokar-

de!“ schrie das Parterre. Der Anzug des neapolitanischen Polichinell gleicht ganz dem des Pierröt. Der Schauspieler, welcher den Polichinell spielte, trat endlich vor an die Lampen, nahm die Maske ab, verbeugte sich vor dem Publikum und sagte: „Wenn Ihre Aufforderungen mir, Giovanni Cassiti, gelten, so muß ich Ihnen erklären, daß ich die Nationalfarbe auf dem Herzen trage (da knöpfte er seine Weste auf und zeigte darunter eine tellergroße, dreifarbige Kokarde); ich glaube sie zu entweihen, wenn ich sie auf einem Pierröthembe trüge.“ Er sprach dies mit so fester, ergreifender Stimme, daß ein unermesslicher Beifallsjubel entstand und aus manchen Augen Thränen der Rührung floßen. Wol das erste Mal, daß Pierröt das Publikum zu Thränen gerührt hat.

* (Französisches Theater in Konstantinopel.) Die Herren Darboize u. Alfred-Massue, ersterer ein Spekulant, letzterer früher am Odeon-Theater angestellt, haben von dem türkischen Sultan das Privilegium zur Errichtung eines französischen Theaters in Konstantinopel erhalten und sind gegenwärtig sehr thätig, einen reichen Vorrath von Vaudevilles und Melodramen nach der Türkei zu senden, später sollen auch einige Tragödien folgen; wir sind neugierig zu erfahren, wie die ernstlichen Muselmänner diese Vorstellungen aufnehmen werden.

* Die deutschen Dichter sangen auch an, wenigstens zu versuchen, einen bedeutend höhern Geldertrag von ihren Geisteswerken zu erlangen als bisher. Man erzählt z. B. Freitag, der Verfasser der „Valentine“, habe einen Operntext „Juleika“ geschrieben u. verlange für denselben achthundert Thaler.

Mignon - Zeitung.

Berlin. Wird Europa Krieg, wird es Frieden haben? Frieden, so lautet das Wort, wir wollen noch nicht sagen unserer festen Ueberzeugung, allein das unfreies hoffnungsvollen Glaubens. Und dieser Glaube waltet rings im deutschen Vaterlande; er hat sich zunächst um uns, in der Hauptstadt, schon durch entscheidende Zeichen ausgedrückt; das mächtige England hat ihn willenskräftig ausgesprochen und Frankreich selbst klammert sich mit allen seinen Hoffnungen daran, sucht, so viel es in dieser Verwirrung vermag, auf jede Weise durch die That darzutun, daß es nur in dem Frieden den Pfleger und Reiter seiner neuen Pflanzungen sieht. Wenn so der Friede von allen Seiten Wunsch, von allen Seiten Bedürfnis ist, was sollte seine Erhaltung unmöglich machen? Es sind mächtige Gewährleistungen dafür da. Betrachtet die unermesslichen Unterpänder, welche die Völker sich gegenseitig dafür gegeben haben, und die allseitig verloren gehen würden, sobald der Krieg seine Fahne aufspalte! Diese Unterpänder beruhen in dem ganzen Besitzstande der Welt! Er steht völlig anders wie vor fünfzig, wie vor zwanzig Jahren. Er ist durch die staunenswürdigsten Eroberungen der Industrie auf ein geistiges Gebiet verpflanzt worden; der Besitz ist jetzt mit der Bildung aufs Innigste verschmolzen. Die Künste, die Wissenschaften, die Wunder der Physik, der Chemie, der technischen Leistungen, sie sind Eins mit dem Besitz. In seinem Umsturz läge auch der Untergang einer geistigen Welt, die das Jahrhundert mit rühmlichsten Wettkämpfen erobert hat. — Dann die gewaltige Grundlage alles Verkehrs, des geistigen u. äußerlichen, die Eisenbahnen, in denen mittelbar und unmittelbar die größte Hälfte unfreies ganzen Wohlstandes liegt! Wo das Schiff des Friedens von solchen Ankerketten gehalten ist, da wird es nicht scheitern. Der Raub kann im einzelnen Ausbruch eine irgeleitete Menge ergreifen; die Einsichtigen können gezwungen sein, sich der stürzenden Woge auf Augenblicke anzuschließen, doch bald werden sie sich in ihr

richtiges Bett leiten. Denn selbst der aufwogenden Masse muß mit der rückkehrenden Besinnung die klarste Ueberzeugung werden, daß sie, wenn sie die Heiligkeit des Friedens, der Ordnung nicht ehrt, nur die Saaten ihrer eignen Hoffnungen zerstampft. Viele wollen jetzt Verschiedenes, mit Recht oder Unrecht, Eines aber wollen Alle, weil nur dadurch zu erreichen ist, was Jeder Besondere will: den Frieden! Und so wird der Wille Aller geschehen. (B. J.)

Brünn (Anfangs März). Eine ganz ähnliche Mordthat, wie neulich in Ihrem Best, in der Mitte unserer Stadt, mit der größten Kühnheit verübt, erregte hier großes Aufsehen. Der hiesige Uhrmacher, Hr. Christoph Lebzelter, ein achtbarer Bürger, wurde nämlich am 25. Februar in den Nachmittagsstunden in seinem Gewölbe, in der Krappengasse, auf grausame Weise ermordet und hierauf ein großer Theil des bei demselben befindlichen Uhrenvorrathes entwendet. Merkwürdig bleibt er, daß dieser Mord fast am hellen Tage und in einer sehr lebhaften Straße vollführt wurde, ohne daß diese That die Aufmerksamkeit irgend eines Vorübergehenden oder eines Nachbarn auf sich gezogen hätte. Der Thätigkeit und Wachsamkeit unserer Sicherheitsbehörde gelang es aber dessentwegen schon in einigen Tagen des Mörders habhaft zu werden. Er machte sich durch einen hier neuerdings verübten kleinen Diebstahl u. durch den Verkauf einer silbernen Uhr, die er vor einigen Monaten bei dem Ermordeten gekauft hatte, verdächtig, wurde eingezogen u. hat gleich im ersten Verhöre die Schreckschicht mit allen Nebenumständen gestanden. Er ist ein Köpfergeselle aus Proßnitz, ein verheiratheter, fast schon 60 Jahre alter Mann. — Ein zweiter Mord wurde in den Morgenstunden des 3. März in dem von hier fast eine Stunde entfernten Dorfe Untergerspitz, an einem jungen Bauernmädchen, das sich allein im Hause befand, verübt. Man soll dem Mörder bereits auf der Spur sein, sicher wird auch ihn die rächende Nemesis bald ereilen. ***

Etwas von Allem. Das Kopenhagener Charivari, der Corsar, dem ein guter Witz mehr werth ist als Freund und Feind, brachte kürzlich eine Illustration mit der Erklärung „mit Speck fängt man Mäuse.“ Es war auf die Schleswig-Holsteiner und die ihnen gebotene Verfassung gezielte.

* Eine der letzten Nummern der römisch. Staatszeitung enthält am Schlusse folgende Notiz: „Im Augenblicke, wo wir in die Presse gehen, sind die ultramontanen Blätter noch nicht angekommen.“ Man darf über diesen Ausdruck, der, in einem gewissen Sinne genommen, in dem Munde des päpstlichen Drangans allerdings sonderbar lauten würde, nicht zu sehr staunen: es sind bloß die Blätter, welche von jenseits der Berge kommen (giornali oltremontani), also zunächst die deutschen Blätter gemeint!

* Die Anwendung des Chloroforms als schmerzstillendes Mittel bei großen Operationen wird immer allgemeiner, da man dazu keinen Apparat, wie bei dem Gebrauch des Schwefeläthers, bedarf, und ein Stückchen Watte nur in dasselbe zu tauchen u. vor die Nase des Kranken dann zu halten hat, um eine Betäubung herbeizuführen. Selbst bei Personen mit sehr starken Nerven soll das Chloroform seine schmerzverhütende Wirkung nicht verfehlen.

* Die „Times“ schüttelt noch immer den Kopf über die neue französische Regierung, welche aus Poeten z. bestehe und keinen einzigen Staatsmann unter sich zähle. In Republiken ist freilich Jedermann ein Staatsmann und man weiß aus dem griechischen Aterthume, daß Poeten nicht bloß im Rathe den Vorstoß geführt, sondern auch Heere befehligt haben.

* Die Geranten haben in den französischen Blättern das „verantwortlich“ abgelegt.

Gänzlicher Ausverkauf u. Geschäfts-Auflösung.

In der Modeband-Handlung

„zur Fürstin Metternich,“
in der Waiznergasse, im Sartory'schen Hause,
wird das

ganze Waaren = Lager,

bestehend in einer großen Auswahl faconirten und glatten Grosdetour, Atlas, Sammet und Nizer-Sammet; Modebänder im Stück und nach der Elle; schwarz und weiß faconirter Jaquard; alle Farben Crepp, Gaze-Tris, Blondgrund, Moll, Tull-Anglais, Vinon und Organtins; — Valenciennes, Tull-Anglais, schwarze Seiden- und Wollspitzen; — Betinet- und Tull-Anglais-Entoilagen, — schottische und englische Strickwolle; — Castor = Männer = Röfeln und Hosen;

von der besten Fabrik

kurze und halblange Männer- und Dames-

Glacé-Handschuhe,

und so noch mehrere andere Waaren bedeutend unter den Fabrikspreisen ausverkauft.

Auch würde das Waarenlager im Ganzen oder auch kleinen Parthien an fremde Kaufleute sammt sehr solider Gewölb-Einrichtung zu verkaufen sein.

Aechte französische Parfümerien und Seifen.

Um meinen großen Vorrath ächt französischer Parfümerien und Seifen, aller Gattungen und Qualitäten, aufzuräumen, mache ich allen geehrten Kauf- und Handelsleuten die ergebenste Anzeige, daß ich diese ächten Waaren um die billigsten Einkaufspreise überlasse und bei Abnahme größerer Quantitäten noch besondere Vortheile biete.

M. Lueff,

Christophplätzchen, „zur Minerva,“ in Pesth.

3-3

Erklärung.

Um vielseitigen brieflichen und mündlichen Anfragen zu begegnen, erklärt das gefertigte Großhandlungshaus, daß es keineswegs nöthig sei, von seiner im Zuge befindlichen großen Realitäten-, Gold- und Silberlotterie 2 Lose, nämlich eines der 1. und eines der 2. Abtheilung zu besitzen, um in der sehr interessanten Vor-Ziehung mitzuspielen, denn man kann auch mit einem einzigen Lose die gezogen werdende Abtheilung errathen, und spielt dann mit diesem Lose in der Vor- und Haupt-Ziehung.

Uebrigens liegt es aber allerdings in dem Interesse eines Jeden, welcher an dieser reich dotirten Verlosung Theil nehmen will, sich ein Los 1. und ein Los 2. Abtheilung anzukaufen, denn wer 2 Lose, jedes von einer andern der zwei Abtheilungen besitzt, muss die gezogene Abtheilung errathen, und spielt daher 1 Mal in der Vor- u. 2 Mal in der Haupt-Ziehung. — Der Besitzer eines Silber verzierten Loses spielt unbedingt in der Vor-Ziehung, eben so als hätte er 2 gewöhnliche Lose, jedes von einer andern der zwei Abtheilungen, und da die Silber-Lose nicht nur auch in der Haupt-Ziehung spielen, sondern noch überdies eine Separat-Ziehung haben, in welcher W.W. fl. 67,000 gewonnen werden, so kann der Besitzer eines Silber-Loses, mit welchem er in 3 Ziehungen spielt, die 2. u. im glücklichsten Falle auch alle 3 großen Treffer von 200,000 fl. — 25,000 fl. und 12,000 fl. gewinnen.

Der kleinste gezogene Treffer derselben muss 50 fl. W.W. gewinnen.

Diese vorzüglich werthvollen Silber verzierten Lose sind jedoch bei dem Großhandlungshause bereits vergriffen, und nur bei jenen Herren Kollektanten u. Verschleißern zu haben, welche noch in deren Besitze sind.

Da die große Anzahl von 13,800 Treffern an einem Tage nicht gezogen werden kann, so wird deren Ziehung an 2 aufeinander folgenden Tagen, nämlich am nächstkommenden 5. und 6. April unwiderrücklich vorgenommen und beendet werden. Wien, im Febr. 1848.

G. M. Perissutti, k. k. pr. Großhändler.

In Pesth sind Lose von dieser Lotterie zu haben bei Herrn M. Lueff, so wie in den meisten anderen soliden Handlungen.

Dank und Aufforderung in Betreff des

„magyar zsidó naptár és évkönyv.“

Der „israelitisch-ungarische Verein“ seinen Glaubensgenossen herzlich dankend für die überaus lebhafteste Theilnahme, die sie dem ersten Jahrgange des von ihm herausgegebenen „ungarisch-jüdischen Kalenders“ schenkten, erlaubt sich zugleich an die I. Gemeindevorstände, an die verehrten H. Rabbiner, Prediger,

Lehrer, Literaten, wie überhaupt an alle Freunde der guten Sache, die ergebenste Bitte zu richten: daß sie auch den zweiten Jahrgang dieses nationalen Werkes mit historischen, statistischen, theologischen, belletristischen und andern Beiträgen bereichern, und selbe spätestens bis zum 15. Mai l. J. an den „israelitisch-ungarischen Verein“ gefälligst einsenden mögen.

Pesth, den 1. März 1848.

Der leitende Ausschuß.

Gasthaus „zum Blumenstrauß,“
im Erzellenz v. Urmény'schen Hause, an der Ecke der
Windgasse und Hochstraße.

Unterzeichneter macht hiermit die ergebene Anzeige, daß er obenbenanntes Gasthaus übernommen, woselbst man Früh, Mittag und Abend mit gut zubereiteten Speisen, wie auch mit echten Valer-Fischweinen (aus dem herrschaftlichen Keller) die Halbe zu 8, 12, 16 fr., kleine gestellte Bouteillen zu 20 fr. W.W., gutem in- und oberländischer Bier bedient werden kann.

Auch wird Abonnement auf Speisen über die Gasse angenommen.

Die beliebte philharmonische Familie Bayerböck wird heute Abend die pl. t. Gäste auf das Beste zu unterhalten suchen. K. S a y d e r.

Schweizer = Taschenuhren.

Die Unterzeichneten empfehlen ihr Lager, bestehend in Schweizer = Taschenuhren, Juwelen, Goldwaaren und Uhren-Bestandtheilen, dem Zuspruch des verehrten Publikums, und versichern die reellsten und billigsten Preise.

E. W. Koch & Sohn,
aus Wien.

In Pesth während der Marktzeit in der großen Brückengasse im „weißen Schiff.“ 2

A. Malecsko

empfehlen

sein reichsortirtes Lager
von eigen erzeugten

CIGARREN,

ungarischem und türkischem Tabak.

Hat seine Niederlage in Pesth, in der Schiffgasse, im Hause „zum h. Stephan,“ Nr 658.

Anzeige.

Nikolaus Parttart,

Schnür- und Börtelfabrikant aus Wien, Breitenfeld,
Nro 21,

empfiehlt sich mit einem großen Lager aller Gattungen Pons- u. Anstoschnüre, rund u. efig, Sujitas, Boritas, Seiden-, Mok- und Giletknöpfe und dergl. Artikel zu billigt festgesetzten Fabrikspreisen. Hat seine Hütte in Pesth, auf dem neuen Marktplatz, in der Herrengasse. 2-3

Paffong = Metall- Waaren = Niederlage

der
Franz Frank & Sohn
aus Wien,

in der untern Bräunerstraße, Nr. 1133,

empfiehlt sich für den jetzigen Pesther Markt einem hohen Adel und dem verehrungswürdigen Publikum mit ihren Erzeugnissen. Ihre Hütte haben sie in Pesth, auf dem neuen Marktplatz, in der Herrengasse und zu Debreczin in der deutschen Gasse, im Anfange des Marktplazes.

Neu sind erschienen und besonders anzuempfehlen: Vierteluhren mit offenem Werk, aus Paffong, Reise- und Bilderuhren mit Spielwerk. Auch sind Oberösterreichische Spielwerke pr. 22 fl. C.M. zu haben; Pferdegeschirr-Beschläge aller Art sind in Kommission bei Hrn. Riemeister Alex. Olah, im Baron Brudern'schen Hause, in Pesth; ferner alle möglichen Kaffeegeräthschaften, Kaffeemaschinen, Kannen, Zuckerkörbe, Lavoirs, Tafelleuchter u. s. w. Kirchengeschäftschaften von Paffong und Silber. Mit dem immerwährenden Zeichen: „Paffong Frank“ versehen.

Altes Paffong mit meinem Zeichen wird das Pfund um 2 fl. C. M. angekauft.

2-3

Franz Frank.